

Christentum, minne und ***Natur*** bei Walther von der Vogelweide

Akio TAKEKAWA

Dass Walther von der Vogelweide Christ ist und das Christentum bei ihm besonders große Bedeutung hat, erkennen wir in seinen sehr vielen Gedichten.¹⁾ Außerdem hat *minne* bei ihm selbstverständlich ebenso oder vielleicht sogar noch größere Bedeutung. Ferner hat auch die Natur bzw. deren Beschreibung bei ihm große Bedeutung. In diesem Aufsatz schreibe ich über diese drei Probleme bei Walther, wobei ich auch *mâze* in Betracht ziehe.

I.

Zwar finde ich es positiv, dass Walther Christ ist. Mit seiner strengen christlichen Unterscheidung von Gut und Böse ist er ein besonders guter Mensch.

Jedoch könnte das Christentum wenigstens in gewisser Hinsicht auch negative Seiten haben. Negativ wäre z. B. der Alleingültigkeitsanspruch oder Ausschließlichkeitsanspruch²⁾, also der Glaube, dass nur das Christentum richtig sei, während alle anderen Religionen, der Atheismus, der Agnostizismus, der Pantheismus u. a. falsch seien.

II.

Eigentlich war ich der Meinung, dass auch Walther nicht von den negativen Aspekten des Christentums frei war. Jedoch lernte ich bei Wolfgang Beutin eine völlig andere Meinung.³⁾ Beutin betont nämlich gerade das Gegenteil, indem er sich mit dem folgenden Gedicht von Walther befasst.

*Swer ân vorhte, herre got,
wil sprechen dî niu zehen gebot,
und brichet diu, daz ist niht rehtiu minne.
Dich heizet vater maneger vil:
swer mî n ze bruoder niht enwil,
der spricht diu starken wort ûz krankem sinne.*

*Wir wahren ûz gelî chem dinge:
 spî se vrunt uns, diu wirt ringe,
 sô si durch den munt gevert.
 wer kan den herren von dem knehte scheiden,
 swâ er ir gebeine blôzez vûnde,
 hete er ir joch lebender kûnde,
 sô gewürme 'z vleisch verzert ?
 im dienen kristen, juden unde heiden,
 der elliu lebenden wunder nert.*

(L. 22, 3)⁴⁾

Jetzt führe ich die Auffassungen von mehreren Forschern über dieses Gedicht an.⁵⁾

Wilhelm Scherer schreibt:

Aber alle Frömmigkeit hindert ihn [Walther] nicht, sich auf einen freien menschlichen Standpunkt zu stellen und das Christentum von seinen offiziellen Trägern zu unterscheiden. Der heimatlose weitemgetriebene Spielmann ist ein aufgeklärter Apostel der Humanität und Toleranz; er weiß und verkündet, daß Herr und Knecht vom Tode gleich gemacht werden, daß Christen, Juden, Heiden einem und demselben Gotte dienen.⁶⁾

Die Bezeichnung „aufgeklärter Apostel der Humanität und Toleranz“ könnte eigentlich widersprüchlich sein. Denn „aufgeklärt“ bzw. „Aufklärung“ ist eigentlich ein Begriff, der im Gegensatz zum Christentum steht. „Apostel“ ist dagegen ein christlicher Begriff, womit er im Gegensatz zur Aufklärung stehen würde. Dennoch halte ich die Bezeichnung „aufgeklärter Apostel der Humanität und Toleranz“ für positiv. Denn gerade mit dieser Formulierung gelingt es Scherer, das Christentum und die Aufklärung zur Synthese zu bringen.

Auch Beutin schließt sich der Formulierung von Scherer an.⁷⁾

Außerdem behauptet Anton E. Schönbach:

Der Gedanke, den der zweite Teil dieser Strophe [L. 22, 3] enthält, ist durch Wolfram von Eschenbach besonders nachdrücklich hervorgehoben [...] worden; in der einfachsten Gestalt, die Walther ihm hier giebt, findet er sich wiederholt in verschiedenen Kirchenschriftstellern, die darauf hinweisen, daß auch Juden und Heiden Gottes Geschöpfe seien, [...].⁸⁾

Ferner bekräftigt Schönbach:

Da dieser Spruch Walthers [22, 3] über die Gleichheit der Menschen vor Gott, dem sie schliesslich doch Alle dienen, die Meinung veranlasst hat, es komme Walther und Wolfram eine Ausnahmsstellung in der Weltanschauung des Mittelalters zu: sie seien Vertreter der Humanität gegenüber der Intoleranz ihrer Zeitgenossen, so [...].⁹⁾

Diese Darstellungen von Schönbach erschütterten meine bisherige Überzeugung, dass nur Wolfram¹⁰⁾ Mut aufbringe, zu behaupten, dass auch Heiden Gottes Geschöpfe sind. Denn Helmut de Boor bekräftigt zwar bekanntlich die Toleranz von Wolfram.¹¹⁾ Dagegen schreibt er bei Walther kein Wort über die Toleranz. Bei der Lektüre der oben erwähnten Auffassungen von Scherer und Schönbach stellte ich aber fest, dass Walther an der Toleranz Wolfram nicht unterlegen ist.

Darüber hinaus vertritt Carl von Kraus die folgende theologisch außerordentlich wichtige Auffassung:

Aus dieser gemeinsamen Vaterschaft folgt dann die Forderung, daß wir uns alle ohne Ausnahme als Brüder betrachten sollen: wieder mit Bezug auf den ersten Brief Johannis (4, 21): [... Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben.]¹²⁾: anschließen kann man noch Matth. 22, 40 [... An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.]¹³⁾, weil damit erklärt ist, warum der Dichter gerade das Gebot der Nächstenliebe zum Mittelpunkt gemacht hat.¹⁴⁾

Wenn ich diese so tiefe Auffassung lese, muss ich nicht nur die Größe von Walther, sondern auch die von Carl von Kraus bewundern. Denn kaum jemand schreibt weder ein auch in theologischer Hinsicht so wichtiges Gedicht (wie Walther) noch eine auch theologisch so wichtige Auffassung (wie Kraus).

Über L. 22, 3 äußert auch Wilhelm Wilmanns eine ähnliche Ansicht:

Der Spruch [22, 3] begründet die Forderung der Nächstenliebe: Gott hat sie geboten und vor ihm sind alle Menschen gleich.¹⁵⁾

Konrad Burdach vergleicht sogar Walther mit Hamlet:

[...]: die Gebote christlicher Humanität leben in seiner [Walthers] Seele. Wie ein mittelalterlicher Hamlet fragt er, wer die nackten Gebeine der Herren und der Knechte nach dem Tode scheiden könne; in der Gesinnung seines großen Zeitgenossen, Kaiser Friedrichs II., verkündet er, daß Christen, Juden und

Heiden, die ganze Menschheit ohne Grenze der Religion, dem Herrn alles Wunders, dem Herrn des Lebens dienen (22, 7).¹⁶⁾

Dagegen drücken sich Joerg Schaefer und Kurt Herbert Halbach milder aus.¹⁷⁾

Und bei Rolf Bräuer finden wir eine gründliche Auffassung bzw. Formulierung:

[...] als großer humanistischer Denker, der 500 Jahre vor Lessing Christen, Juden und „Heiden“ in eine Reihe stellt (176, 14) und mehr als 750 Jahre vor uns die grundsätzliche soziale Gleichheit aller Menschen in dem Satz verkündet:

wer kan den herren von dem knehte gescheiden
swer ir gebeine blosses fünde (176, 10-11)

und [...].¹⁸⁾

Walther ist also kein engstirniger Christ, sondern „Humanist“. Walther ist neben Wolfram¹⁹⁾ ein Vorgänger von Gotthold Ephraim Lessing.

III.

Wenn man Walther als Dichter beurteilen will, glaube ich, dass es nicht richtig ist, bei Walther religiöse bzw. philosophische Gesichtspunkte für das Wichtigste zu halten. Denn bei ihm gibt es außer religiösen bzw. philosophischen Aspekten auch andere ebenso wichtige Aspekte: literarische bzw. dichterische, politische bzw. sozialkritische und andere Aspekte. Bei dem Minnesänger Walther spielt *minne* bzw. *liebe* natürlich eine besonders wichtige Rolle.

Gerade zwischen dem Christentum und der *minne* besteht bei Walther ein unmittelbarer Zusammenhang. Denn z. B. Scherer behauptet:

Er [Walther] wendet sich von der irdischen Liebe zur himmlischen und nimmt Abschied von der Frau Welt, der er so lange gedient.²⁰⁾

Indem Scherer *minne* irdische und den Glauben an Gott himmlische Liebe nennt, erkennt er dazwischen einen inneren Zusammenhang.

Zwischen *minne* (d. h. *minne* zur *vrouwe* bzw. zum *wîp*) und dem Glauben (an Gott) möchte ich einen wesentlichen Zusammenhang hervorheben. Wie Eduard Wechssler, Karl-Hubert Fischer und mehrere andere Forscher hervorheben,²¹⁾ besteht zwischen „Frauenminne“ und „Gottesminne“ (= Glauben an Gott)²²⁾ ein außerordentlich wichtiger Zusammenhang.

IV.

Auch die Natur bzw. deren Beschreibung hat bei Walther sehr große Bedeutung. Scherer bekräftigt, dass Reinmars Lieder ohne Naturgefühl sind, während Walther die Jahreszeiten wiederholt besingt.²³⁾

Besonders schön sind z. B. folgende Gedichte:

*Sô die bluomen ûz dem grase dringent,
sam si lachen gegen der spilden sunnen,
in einem meien an dem morgen vruo,
Und diu kleinen vogelîn wol singent
in ir besten wî se die si kunnen,
waz wunne mac sich dâ gelîchen zuo ?
Ez ist wol halp ein himelrîche.
suln wir sprechen waz sich dem gelîche,
sô sage ich waz mir dicke baz
in mînen ougen hât getân, und tæte ouch noch,
gesæhe ich daz.*

(L. 45, 37)

*Dô der sumer komen was
und die bluomen durch daz gras
wünneclîchen sprungen,
aldâ die vogelesungen,
dô kom ich gegangen
an einen anger langen,
dâ ein lûter brunne entspranc:
vor dem walde was sîn ganc,
dâ diu nahtegale sanc.*

*Bî dem brunnen stuont ein boum:
dâ gesach ich einen troum.
Ich was von der sunnen
entwîchen zuo dem brunnen,
daz diu linde mære
mir küelen schaten bære.
bî dem brunnen ich gesaz,
miner sorgen ich vergaz,
schiere entslief ich umbe daz.*

(L. 94, 11)

Einmalig ist es, dass Walther in einem der oben angeführten Gedichte (L. 45, 37), und zwar in dessen (oben nicht angeführten) letzter Strophe, sogar den Mai so schön findet wie *schæne vrouwen* und sich weder für *vrouwen* noch für den Mai entscheiden kann:

*Nû wol dan, welt ir die wârheit schouwen !
gên wir zuo des meien hôchgezê te !
der ist mit aller sî ner krefte komen.
Seht an in und seht an schæne vrouwen,
wederz dâ daz ander überstrî te:
daz bezzer spil, ob ich daz hân genomen.
Ouwê der mich dâ welen hieze,
deich daz eine durch daz ander lieze,
wie rehte schiere ich danne kûr !
her Meie, ir müeset merze sî n, ê ich mî n vrouwen
dâ verlîr.*

(L. 45, 37)

Bei der Überlegung über dieses Problem spricht Halbach von einem „frouwe/Meie-Wettstreit“. ²⁴⁾

Darüber hinaus bringt Halbach die Natur bzw. deren Schönheit mit Gott bzw. dessen Schöpfung in Verbindung. ²⁵⁾

V.

Walther ist vielseitig: ²⁶⁾ Walther dichtet über mehrere Themen (Christentum, *minne*, Natur usw.) sehr schöne Gedichte. Dabei hält er sich an die *mâze*, eine der wichtigsten Tugenden des Mittelalters. Auch innerhalb jedes Themas hält er sich an die *mâze*: Beim Christentum ist Walther guter Christ und zugleich Humanist. Bei der *minne* gelingt es Walther, den Gegensatz zwischen der hohen und der niederen *minne* zu überwinden und die ebene *minne* ²⁷⁾ zu schaffen. Überdies dichtet er nicht nur über „Frauenminne“, sondern auch über „Gottesminne“ so hervorragende Gedichte. Auch bei der Naturbeschreibung relativiert er in ein paar Gedichten ²⁸⁾ die Schönheit der Natur. Wie wichtig *mâze* (nicht nur, aber gerade) bei der Entstehung der ebenen *minne* ist, lesen wir im folgenden Gedicht:

*Aller werdekeit ein vüegærinne,
daz sî t ir zewâre, vrouwe Mâze.
er sælic man, der iuwer lêre hât !
Der endarf sich iuwer niender inne*

weder ze hove schamen noch an der strâze.
 durch daz sô suoche ich, vrouwe, iuuern rât;
 Daz ir mich ebene werben lêret.
 wirbe ich nidere, wirbe ich hōhe, ich bin versêret.
 ich was vil nâch ze nidere tât,
 nû bin ich aber ze hōhe siech: unmâze enlât mich
 âne nôt.

Nideriu minne heizet diu sô swachet
 daz der lî p nâch kranker liebe ringet:
 diu minne tuot unlobelî che wê.
 Hôhiu minne reizet unde machet
 daz der muot nâch hōher wirde ûf swinget:
 diu winket mir nû, daz ich mit ir gê.
 Mich wundert wes diu mâze beitet.
 kumt diu herzeliebe, ich bin iedoch verleitêt:
 mî n ougen hânt ein wî p ersehen,
 swie minneclîch ir rede sî, mir mac wol schade von
 ir geschehen.

(L. 46, 32) ²⁹⁾

Scherer schreibt:

Mit sittlichem Ernste dringt er [Walther] auf das rechte Maß in allen Dingen.³⁰⁾

Und Bräuer schreibt:

[...], und unter anderem Aspekt wird die Maßlosigkeit dann noch einmal in folgenden Zeilen [L. 80, 19] angeprangert: [...].³¹⁾

Auch bei anderen mittelhochdeutschen Dichtern ist *mâze* ein besonders wichtiger Begriff. Bei Hartmann von Aue könnte dieser Begriff vielleicht sogar noch wichtiger sein als bei Walther.

VI.

Woher kommt aber eigentlich *mâze*? *mâze* kommt wahrscheinlich aus der Antike, genauer gesagt, vom „goldenen Mittelweg“. Man denke z. B. an *De tranquillitate animi* (*Über die Ausgeglichenheit der Seele*) von L. Annaeus Seneca!³²⁾

Bei Seneca lesen wir:

Wir werden aber an diesem Sinn für Maß dann Gefallen finden, wenn uns vorher Sparsamkeit gefallen hat, ohne die keinerlei Mittel genügen [...], zumal da Abhilfe naheliegt und gerade Armut mit Hilfe der Einfachheit sich in Reichtum verwandeln kann. [...] Auch der Aufwand für Wissenschaften, der einem Freien am meisten angemessen ist, steht so lange in einem vernünftigen wie maßvollen Verhältnis. [...] Überall ist das verwerflich, was ein Übermaß darstellt.³³⁾

Scherer bezeichnet Walther als einen volkst(h)ümlichen Fortsetzer der lateinischen Poesie des zwölften Jahrhunderts.³⁴⁾

Auch Bräuer unterstreicht die Lateinkenntnisse von Walther.³⁵⁾

Schönbach geht auf die Beziehungen zwischen Walther und Seneca ein:

[...], möchte man noch den 83. Brief Seneca's fügen, der grossenteils von der Trunkenheit handelt und wo verschiedene Ausdrücke denen Walther's sehr nahe stehen. Seneca könnte auch 29, 28 [von Walther] sehr wohl citiert werden mit dem Plural: *hære ich jehen die wî sen.*³⁶⁾

Ferner vergleicht Schönbach das Gedicht von Walther (L. 94, 11) mit der 5. Elegie des 3. Buches von Amores von Ovid und bekräftigt einen wichtigen Zusammenhang zwischen den beiden Gedichten:

Gehen also beide Gedichte am Schluss völlig auseinander und enden in geradezu entgegengesetzten Stimmungen ([...]), so stehen sie sich doch in den Hauptpunkten ihres Aufbaues so nahe, dass ich einen Zusammenhang zwischen ihnen für gesichert halte. [...] dass Walther lateinische Schulbildung erworben hat, wissen wir längst, und dass zu dieser die Lectüre Ovid's gehörte, ist uns gleichfalls wohl bekannt. Trotzdem scheint mir die ausdrückliche Festlegung des Falles hier nicht unwichtig, denn sie gewährt sozusagen ein urkundliches Zeugnis für den Einfluss Ovid's auf Walther.³⁷⁾

Wenn man diese Meinungen von Seneca, Scherer, Bräuer und Schönbach bedenkt, könnte man wohl zum Schluss gelangen, dass die *mâze* von Walther (und anderen mittelalterlichen deutschen Dichtern) doch aus der Antike, nicht zuletzt von Seneca kommt.

Anmerkungen

- 1) L. 3, 1; L. 9, 16; L. 10, 1; L. 10, 25; L. 10, 33; L. 11, 6; L. 13, 5; L. 14, 38; L. 21, 25; L. 22, 3; L. 23, 11; L. 25, 11; L. 26, 3; L. 30, 9; L. 30, 19; L. 33, 1; L. 33, 21; L. 33, 31; L. 36, 21; L. 36, 31; L. 37, 4; L. 37, 14; L. 76, 22; L. 78, 24; L. 78, 32; L. 79, 1; L. 79, 9; L. 124, 1 usw.
- 2) Am Ausschließlichkeitsanspruch übt Karl Jaspers Kritik. Derselbe: *Der philosophische Glaube*. R. Piper & Co Verlag, München 1954, S. 67-72.
- 3) Wolfgang Beutin: ‚im dienen kristen juden unde heiden‘. *Das Gleichheitspostulat im Spruch L. 22, 3ff oder: Zeigen sich in Walthers Dichtung Anfänge ‚moderner‘ Humanität?* In: *Walther von der Vogelweide: Beiträge zu Leben und Werk*. Hrsg. von Hans-Dieter Mück. Verlag Stöffler & Schütz, Stuttgart, 1989, S. 300ff.
- 4) Benutzter Text: *Walther von der Vogelweide Gedichte*. Hrsg. von Hermann Paul, besorgt von Hugo Kuhn. *Altdeutsche Textbibliothek* Nr. 1. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, ¹⁰1965.
- 5) Durch Beutin kam ich zu den Auffassungen von diesen Forschern. Beutin, a. a. O., S. 300-302.
- 6) Wilhelm Scherer: *Geschichte der deutschen Litteratur*. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin, ⁹1902, S. 199.
- 7) Beutin, a.a.O., S. 304.
- 8) Anton E. Schönbach: *Walther von der Vogelweide. Ein Dichterleben*. Ernst Hofmann & Co., Berlin, ²1895, S. 184.
- 9) Schönbach: *Beiträge zur Erklärung altdeutscher Dichtwerke. Zweites Stück: Walther von der Vogelweide*, Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Bd. 145, Jg. 1902, IX. Abh., Wien, 1903, S. 20f.
- 10) Scherer bezeichnet sogar Wolfram als Heidenfreund. Scherer, a. a. O., S. 196.
- 11) Helmut de Boor: *Geschichte der deutschen Literatur*. Bd. II: *Die höfische Literatur, Vorbereitung, Blüte, Ausklang* (1170-1250). Bearb. von Ursula Hennig. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, ¹¹1991. S. 115-117.
- 12) *Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text*. Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart, 2004, S. 1368.
- 13) Ebd., S. 1105.
- 14) Carl von Kraus. *Walther von der Vogelweide. Untersuchungen*. Walter de Gruyter & Co., Berlin, 1966, S. 67.
- 15) Wilhelm Wilmanns: *Walther von der Vogelweide*. Buchhandlung des Waisenhauses, Halle an der Saale, ⁴1924, S. 119.
- 16) Konrad Burdach: *Walther von der Vogelweide, Philologische und historische Forschungen*. Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig, 1900, S. 96f.
- 17) Joerg Schaefer: *Walther von der Vogelweide und Frauenlob. Beispiele klassischer und manieristischer Lyrik im Mittelalter*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1966, S. 51f.; Kurt Herbert Halbach: »Humanitäts-Klassik« des Stauferzeitalters in der Lyrik Walthers von der Vogelweide. In: Festschrift für Klaus Ziegler, Hrsg. von Ekkehard Catholy und Winfried Hellmann. Tübingen. 1968, S. 13.
- 18) Rolf Bräuer: *Walthers Welt der Werte. Gedanken zum 750. Todesjahr Walthers von der Vogelweide*. In: Zeitschrift für Germanistik, 2. 1981, S. 165.

- 19) Die Beziehungen zwischen Walther und Wolfram stellen Scherer, Schönbach u. a. dar. Scherer, a. a. O., S. 206; Schönbach, a. a. O. (W. v. d. V. Ein Dichterleben), S. 92, 95, 96, 105, 106.
- 20) Scherer, a. a. O., S. 199.
- 21) Eduard Wechssler: *Das Kulturproblem des Minnesangs. Studien zur Vorgeschichte der Renaissance. Bd. I: Minnesang und Christentum.* Otto Zeller, Osnabrück, 1966 (Neudruck der Ausgabe 1909); Karl-Hubert Fischer: *Zwischen Minne und Gott. Die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen des deutschen Minnesangs mit besonderer Berücksichtigung der Frömmigkeitsgeschichte.* Peter Lang, Frankfurt a. M., Bern, New York, 1985.
- 22) De Boor, a. a. O., S. 259.
- 23) Scherer, a. a. O., S. 205.
- 24) Halbach, a. a. O., S. 21, S. 31f.
- 25) Ebd., S. 29.
- 26) Z. B. Wilmanns, a. a. O., S. 11.
- 27) Halbach hält das Kranz-Tanzlied (L. 74, 20) für das Gipfel-Lied der ebenen *minne*. Halbach, a. a. O., S. 24.
- 28) L. 99, 6, L. 118, 24.
- 29) Halbach schätzt den *mâze*-Dialog (L. 43, 9) hoch. Halbach, a. a. O., S. 25.
- 30) Scherer, a. a. O., S. 199.
- 31) Bräuer, a. a. O., S. 159.
- 32) L. Annaeus Seneca: *De tranquillitate animi. Über die Ausgeglichenheit der Seele.* Lateinisch/Deutsch, übersetzt und hrsg. von Heinz Gunermann. Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1995.
- 33) Ebd., S. 43, S. 45.
- 34) Scherer, a. a. O., S. 197.
- 35) Bräuer, a. a. O., S. 162.
- 36) Schönbach, a. a. O. (Beitr.), S. 28.
- 37) Ebd., S. 76.